

# Der Hohnsberg — ein locus typicus

Horst Grebing

In Bad Iburg, nordöstlich vom Großen Fren-den, liegt der 241,9 m über NN hohe Hohnsberg (Ortsteil Sentrup). Relativ ragt der Hohnsberg über seiner Südseite mit ca. 60 m auf. Im mittleren Teil liegt eine kreuzförmige große Steinbruchanlage (rechts 34 38 920, hoch 57 81 480), die wahrscheinlich schon im 18. Jahrhundert in Betrieb war. Die Schichtung im Steinbruch hat ca. 75° südliches Einfallen, der Sandstein hat hier seine größte Mächtigkeit von 260 — 275 m.

Das Gestein ist ein feinkörniger, dickbankiger, weiß-gelblicher bis eisenschüssig gelb-rot gefleckter Sandstein des Oberen Valangin (Unterkreide; Alter ca. 125 Mio. Jahre). Im mittleren Teil des kreuzförmigen Bruches befinden sich am südlichen Eingang auf Schichtflächen zahlreiche Freßspuren fossiler Würmer. Diese Grabgänge deuten auf ein gut durchlüftetes Wasser bis zum Meeresboden hin. Selbige Wand weiter westlich folgend fallen die Steilwände auf, die natürlichem Grün und Verfall trotzen — und die deutlich zu sehenden „Kessel“ mit Durchschnittsgrößen von 0,2 — 0,4 m, der größte mißt gar 0,70 m Durchmesser. Dieses sind ausgesandete weniger verfestigte Partien des Sandsteins.

Weitere Steinbrüche ziehen sich etwa ab der ehemaligen Gastwirtschaft „Zum Zepelinstein“ über weitere Einzelbrüche am Hauptgipfel bis hin zu kleinen Gruben 1,05 km ost-südöstlich vom Gipfelstein 241,9 m.

Der anstehende Sandstein wurde als ringsherum „geschätztes Baumaterial“ abgebaut — erst dadurch wurde seine geologische Bedeutung sichtbar.

Einer der ersten, die sich mit der Geologie und den Fossilfunden aus dieser Steinbruchanlage beschäftigte, war Prof. Dr. Otto WEERTH (geb. 21. 6. 1849 in Blomberg, gest. 27. 4. 1930 in Detmold). WEERTH unterrichtete seit 1876 am Detmolder Gymnasium Leopoldinum Mathematik und Naturwissenschaften. Als bald wandte er sich der Heimatforschung zu: die ersten Arbeiten lagen auf dem Gebiet der Geologie und Paläontologie. Im Jahre 1884 erschien auf den Seiten 1 — 77 der „Paläontologischen Abhandlungen“, Bd. 2, ein längerer Aufsatz von Otto WEERTH unter dem Titel „Die Fauna des Neocomsandsteins im Teutoburger Wald“. Hier schildert er die Unterkreideschichten des Osnings und ihre Fauna — das Buch wurde anlässlich des Symposiums Deutsche Kreide in Münster 1978, fast 100 Jahre nach Veröffentlichung, als „... die wertvollste und umfassendste paläontologische Studie über das Fossilieninventar des Sandsteins ...“ bezeichnet. Darunter beschreibt er auch erstmals eine großwüchsige Muschel vom Hohnsberg, abgebildet auf Seite 48 in der Tafel IX, Figur 1 und 2, die er Pinna iburgensis WEERTH nennt — der Hohnsberg ist locus typicus (beispielhafter Fundort eines Holotypus). Diese hier erstmalig gefundene Muschel ist noch heute in der naturhistorischen Abteilung des „Lippischen Landesmuseums Detmold“ zu bewundern.

Eine Vielzahl der ausgestellten Fossilien geht auf die Sammeltätigkeit Otto WEERTHs zurück, der ab 1880 die Leitung des „Naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lippe“ innehatte; hier



STEINBRUCHANLAGE IM HOHNSBERG. AUGUST 1981.

kümmerte er sich auch um die naturkundlichen Sammlungen des Vereins, die sich in einem Museum im Gebäude des Gymnasiums befanden. 1885 übernahm WEERTH die Leitung des gesamten Museums, das 1920 als „Landesmuseum“ dem Land Lippe kostenlos übereignet wurde.

Ein weiteres von WEERTH im Hohnsberg gefundenes Pflanzenfossil ist auf Seite 48 des „Führers durch die Naturhistorische Abteilung des Lippischen Landesmuseums Detmold“ zu bewundern — es handelt sich um Wedelblätter des Nacktsamers *Zamites iburgensis* HOSIUS u. V. D. MARCK. Dieses Fossil wurde erstmals 1880 in der „Palaeontographica“, Bd. 26, von Dr. hc. Johann Wilhelm Carl Theodor Matthias VON DER MARCK (geb. 1815 in Hamm, gest. 1900 in Hamm) und seinem Freund Prof. Dr. August HOSIUS (geb. 1825, gest. 1896) von

der Akademie zu Münster, beschrieben. Es ist davon auszugehen, daß auch ihnen die Steinbrucharanlage im Hohnsberg bekannt war. Auch einige Originale aus der Sammelstätigkeit dieser Herren befinden sich noch heute in der Detmolder Museumsammlung.

Ein weiterer „Hohnsberg-Sammler“ war der Geheime Sanitätsrat, Heimatforscher und Geologe Dr. Otto KANZLER (geb. 7. 7. 1851 in Halle a. d. Saale, gest. 23. 1. 1924 in Osnabrück), von dem belegt ist, daß er am Montag, den 18. 10. 1897 und am Dienstag, den 8. 11. 1898 im Hohnsberg gesammelt hat. Seine zahlreichen Fossilfunde bilden den Grundstock zur paläontologischen Sammlung des „Dr.-Alfred-Bauer-Heimatmuseums“, Bad Rothenfelde. Ein Großteil dieser Hohnsberg-Fossilien lagert im Museumsarchiv, darunter

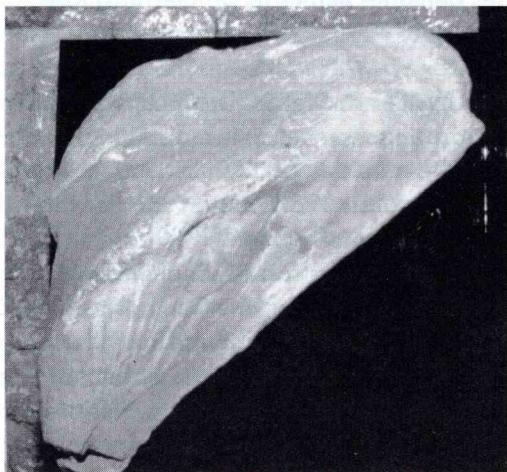
auch einige von Otto WEERTH benannte Fossilien.

1904 veröffentlichte Karl ANDREE (geb. 10. 3. 1880 in Bad Münden, gest. ?) in seiner Dissertation „Der Teutoburger Wald bei Iburg“ zur Erlangung der Doktorwürde eine Liste mit im Hohnsberg gefundenen Fossilien. Diese Aufstellung enthält 60 verschiedene Gattungen mit insgesamt 93 (!) verschiedenen Arten, davon 11 von Otto WEERTH beschriebene Fossilien. Ein Teil dieser Fossilfunde befindet sich in der Sammlung des geologisch-paläontologischen Instituts der Göttinger Georg-August-Universität. ANDREE beschreibt auch erstmalig ein geologisches Profil vom Eingang zum Steinbruch. Dabei führt er auch an, daß in den Geoden von mürbem, eisenschüssigem Sandstein die Fossilfunde von Dr. KANZLER stammen. Heute muß jedoch beachtet werden, daß die Namen dem Stand des Jahres 1904 entsprechen und die Bestimmung der Ammoniten zum großen Teil nicht richtig ist. Aufgrund des gefundenen Ammoniten *Polyptychites bidichotomus* LEYMERIE stellte ANDREE das Alter der Sandsteine in das Obere Valangin.

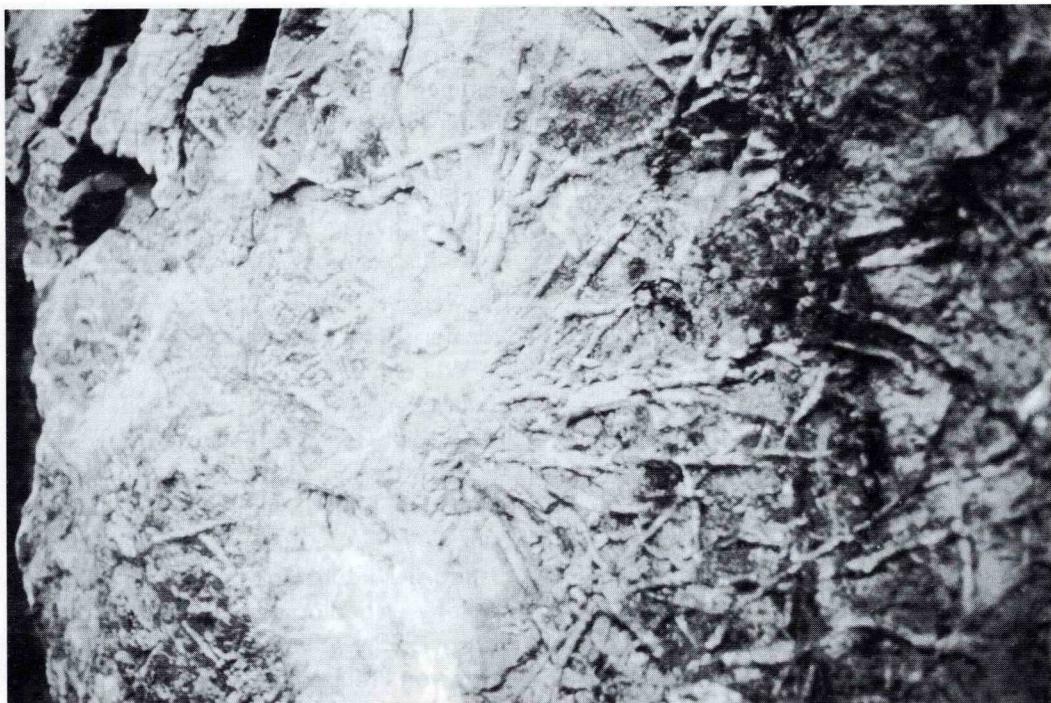
Die Anregung über eine geologische Arbeit aus dem Teutoburger Wald und mannigfache Unterstützung kam von seinem Doktorvater, dem Geheimen Bergrat Prof. Adolf VON KOENEN (geb. 21. 3. 1837 in Potsdam, gest. 3. 5. 1915 in Göttingen). VON KOENEN wurde 1881 als ordentlicher Professor für Geologie und Paläontologie berufen und beschäftigte sich seitdem intensiv mit der Gliederung der Unteren Kreide. Als praktischer Geologe war auch er im Hohnsberg tätig; in einem aus Iburg stammenden Brief an ANDREE vom Januar 1904 schreibt der bislang unbekannte Absender: „VON KOENEN wird hier ohne große Erdarbeiten keine wesent-

lichen Neuentdeckungen machen. Die Steinbrucharbeiter halte ich tüchtig zum Sammeln an. Bei trockenem Wetter sollen sie mir die Versteinerungen zutragen, ich schicke sie Ihnen dann umgehend nach Göttingen.“ In der besagten Fossilliste befinden sich auch fünf nach VON KOENEN benannte Ammoniten.

Ein weiterer Schüler von VON KOENEN war der später bekannte Geologe Prof. Dr. Wilhelm HAACK (geb. 8. 7. 1882 in Lügumkloster, gest. 20. 5. 1947 in Berlin/Ost). HAACK promovierte am 17. 7. 1907 vor der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen auf Grund seiner Arbeit „Der Teutoburger Wald südlich von Osnabrück“ zum Doktor. 1919 — 1921 kartierte er geologisch das Gebiet von Iburg; 1930 erschien die „Geologische Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern, Blatt Iburg“. Auch HAACK stellte die Sandsteine in das obere Valangin. Bei HAACK findet sich schließlich auch ein weitaus detaillierteres Profil vom Eingang zu dem großen Steinbruch nahe dem Gipfel des Hohnsberges, das im Jah-



DIE MUSCHEL PINNA IBURGENSIS WEERTH AUS DEM HOHNSBERG  
SLG.: LIPPISCHES LANDESMUSEUM DETMOLD



**FRESSSPUREN FOSSILER WÜRMER IM HOHNSBERG-STEINBRUCH**

re 1911 von dem Geologen Erich MEYER (Schüler von VON KOENEN) aufgezeichnet wurde.

In den Nachkriegsjahren des 2. Weltkrieges bemühte sich Prof. Dr. Gerhard KELLER (geb. 22. 6. 1903 in Langensalza, gest. 27. 1. 1981 in Ibbenbüren) um die Klärung der stratigraphischen und paläogeographischen Verhältnisse der küstennahen Unterkreide. Veröffentlichungen der Jahre 1952 bis 1967 zeugen von der Intensität seiner Forschungen. 1979 erscheint schließlich ein Aufsatz, in dem er die küstennahe Ausbildung des Osningsandsteins bei Bad Iburg beschreibt und im Falle des Hohnsberges auch erläutert. Dabei handelt es sich bei dem Hohnsberg-Sandstein um Ablagerungen der Füllung einer alten Flußrinne im Küstenbereich der Rheinischen Masse — einerseits findet sich Abtragungsmaterial vom südlichen Festland

(Pflanzenfossilien, Gerölle in Konglomeratlagen), andererseits aber schon zum Sedimentationsraum mariner Flachwasserablagerungen gehörende marine Tierfossilien.

Hundert Jahre Sammeltätigkeit zur Erforschung der geologischen Geschichte einer Steinbrucharanlage; doch nicht nur geologisch, auch landschaftlich ist der Hohnsberg mit seinen Steinbrüchen reizvoll und einen Besuch wert.

#### **Literaturnachweis**

- ANDREE, Karl: Der Teutoburger Wald bei Iburg. Göttingen 1904.  
 ARNOLD, Hellmut: Die Erforschung der westfälischen Kreide und zur Definition der Oberkreidestufen und -zonen. In: Die Kreide Westfalens. Symposium, Krefeld 1964.  
 GREBING, Horst: Stein(e)zeit in Bad Iburg. Bad Iburg 1987.  
 HAACK, Wilhelm: Geologische Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern, Blatt Iburg, Lfg. 286. Preuß. geol. L.-Anst.; Berlin 1930.

HAACK, Wilhelm: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern, Blatt Iburg, Lfg. 286. Preuß. geol. L.-Anst.; Berlin 1930.

KELLER, Gerhard: Die geologische Entwicklung des Osnabrücker Gebietes während der Unterkreidezeit. Osnabrück 1977.

KELLER, Gerhard: Die küstennahe Ausbildung des Osningsandsteins bei Bad Iburg im Liegenden der Osnungüberschiebung. In: Osnabrücker Naturwissenschaftliche Mitteilungen, Bd. 6. Osnabrück 1979.

KEMPER, Edwin: Die Oeseder Unterkreide-Mulde. In: Symposium Deutsche Kreide, Exkursion A: Fauna, Fazies und Gliederung der Unterkreide im Wiehenge-

birgsvorland, Osning und im deutsch-niederländischen Grenzgebiet. Münster 1978.

SPRINGHORN, Rainer: Führer durch die Naturhistorische Abteilung des Lippischen Landesmuseums Detmold. Detmold 1988.

THIERMANN, Arend: Kreide. In: KLASSEN, Horst (Hrsg.): Geologie des Osnabrücker Berglandes. Osnabrück 1984.

Archiv „Geologie und der Abbau von Bodenschätzen im Gebiet der heutigen Stadt Bad Iburg“  
Frdl. Auskünfte des Dr.-Alfred-Bauer-Heimatmuseums Bad Rothenfelde, Lippischen Landesmuseums Detmold, Nordrhein-Westf. Staatsarchiv Detmold und der Georg-August-Universität Göttingen.